

## Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Gäste!

Auch ich möchte Sie zu der heutigen Veranstaltung ganz herzlich begrüßen und mich Ihnen kurz vorstellen. Denn da ich schon mehr als 45 Jahre nicht mehr in Odenbach wohne, dürften mich wohl viele der Anwesenden nicht kennen.

Ich heiße Dr. Joachim Soffel und bin am xx. Mai 19xx im Adenbacher Schulhaus geboren – wahrscheinlich ein Omen für meine spätere berufliche Laufbahn! Mein Vater war Ernst Soffel, meine Mutter Maria Soffel, geb. Immesberger.

Im Jahre 1954 kauften meine Eltern von der Erbgemeinschaft Presser das Haus Untere Glanstraße 7, das jetzt im Besitze von Familie Kühn ist.

Wie schon angedeutet, musste ich 1967 für meine berufliche Ausbildung Odenbach verlassen und kam über Mainz und Kaiserslautern in die Nibelungenstadt Worms. Meine Frau Gerda Soffel, geb. Jeglorz, stammt aus Abtweiler; übrigens wohnte auch sie jahrelang im dortigen Schulhaus.

Seit den 90er Jahren arbeitete ich Herrn Alfred Wendel bei der „Chronik Odenbach“ zu, wenn es um lateinische, griechische, französische und hebräische Texte ging. Als er nach langer Krankheit – dennoch für uns überraschend – im Jahre 2007 verstarb, ohne die Veröffentlichung seines Hauptwerkes erleben zu dürfen, war ich sofort bereit, als Lektor seine Enkelin Eva Kappesser bei der posthumen Herausgabe zu unterstützen.

Ich möchte Ihnen nun aus jedem Band eine Stelle vortragen, die uns bei der Bearbeitung besonders berührt hat. Wie schon die antiken Historiker betonten, wird das Zukünftige „wieder einmal, nach der menschlichen Natur, gleich oder ähnlich sein“ wie das Vergangene (Thuk. 1, 22). Heute würde man es als „Déjà-vue“-Erlebnis bezeichnen oder – mit einem Filmtitel – „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Wundern Sie sich also nicht, wenn Sie meinen, bei meinem Zitat aus Band 1 über die Zerstörung der Odenbacher Glanbrücke im Jahre 1945 zu sein – mitnichten:

[Bd. 1, S. 275]

Am 16. Oktober 1796 erteilte [der französische] General Hardy den Befehl, sämtliche Brücken über den Glan von Ulmet bis Meisenheim unpassierbar zu machen. Im 3. Odenbacher Kirchenbuch steht:

Den 16. Oktober sind nachgenannte hießige Bürger, als sie von den Franken, bey vorgenommener Abbrechung des gegen das Chaussee stoßenden dritten Bogens der Glanbrücke, zur Fronarbeit abends nach 8 Uhr auf die Brücke berufen waren, und plötzlich der Bogen unter ihren Füßen einstürzte, in der hoch angewachsenen Wasserfluth, die sich bis zum Ort hinein biß an das Gemeindehaus erstreckte, elendiglich ertrunken und ihre Körper von dem reißenden Strom, ohne daß hier ein einziger wieder gefunden worden, fortgeführt worden:

Friedrich Möllendick, Schuhmachermeister,	eine Frau und 5 Kinder hinterlassend,
Karl Leppla, Schneidermeister,	eine Frau und 2 Kinder hinterlassend,
Johann Hofmann, Bäcker,	5 minderjährige Kinder hinterlassend,
Peter Schultz, Maurermeister,	5 verheiratete Töchter hinterlassend,
Johann Giron, Maurer,	eine Frau und ein Kind hinterlassend,
Adam Reiß, Arbeiter,	eine Frau und 2 Kinder hinterlassend,
Philipp Friedrich Oster,	Bergmann, eine Frau und 3 kleine Kinder hinterlassend,
Adam Maurer, Schneiderlehrling,	Sohn einer armen Witwe aus Becherbach.

Zur Unterstützung für die unglücklich Hinterlassene, und Austeilung unter sie, schickte den folgenden Tag, der zu Grumbach damals befindliche fränkische General Lorges acht Carolinen (Goldmünze von ca. 8 g) an den Pfarrer dahier. Wenige Tage darauf verwilgigte der commandirende General Hardy in Meisenheim, jedem der hinterlassenen Frauen wie Kinder, täglich auf jeden Kopf 1 1/2 Pfund Brod und 1 Pfund Fleisch zu beziehen, welches auch demzufolge ohngefähr 6 Monate lang denselben von den Franken verabreicht worden. (...)

Das Zitat aus dem Band 2 fällt unterhaltsamer aus; ich möchte es als den „Odenbacher Glockenklaue“ bezeichnen:

[ Bd. 2, S. 473]

Im 13. Jahrhundert fügte man der kleinen Kapelle an der Ostseite [der Odenbacher Kirche] die unterste Stufe des heute noch erhaltenen Turmes an. Es ist zu vermuten, dass damals der Turm mit einer kleinen Glocke versehen wurde.

Gerade hatte man sich 1584 angeschickt, auf den 1508 aufgestockten Turm zwei weitere Glocken aufzuhängen, als die größere der beiden unglücklicherweise in die Tiefe stürzte und zersprang. Die Odenbacher Kirchenältesten baten Herzog Johann I. von Pfalz-Zweibrücken, ihnen eine neue Glocke zur Verfügung zu stellen,

(...) sintemahlen zu Medard und die anderen Pfarrkirchen rings um Odenbach ein zierlich und besser Geläut hätten, auch eine die zu ihrer Uhr zu gebrauchen wäre.

Der Fürst wusste keinen anderen Rat, die drei Zentner und 14 Pfund schwere Glocke zu ersetzen, als den, die Odenbacher möchten zu Disibodenberg, Offenbach (am Glan) oder einem anderen Ort Umschau nach einer überzähligen Glocke halten. Falls das nicht möglich wäre, sollte man versuchen, aus den Trümmern der alten Glocke eine neue zu gießen. Glanauf, glanauf wurde Umschau gehalten, bis man endlich in Hirsau, das damals ohne Pfarrer war, fündig wurde. Im Jahre 1653 beschwerten sich die "Pfarrkinder des Essweiler Tales" über das unrechtmäßige Vorgehen der Odenbacher und forderten vom Herzog, er möchte die Odenbacher veranlassen, die Glocke zurückzugeben, nachdem nun Hirsau wieder einen eigenen Pfarrer habe und an Festtagen oft über 200 Besucher zum Gottesdienst kämen. Die Odenbacher wiederum wiesen diese Behauptung zurück und beriefen sich auf den Befehl des Herzogs und darauf, dass die Trümmer ihrer viel schwereren Glocke ins Schloss nach Meisenheim abgeliefert wurden. Die Zweibrücker Verwaltung entschied letztendlich, dass die Odenbacher die Glocke zurückgeben mussten, und der Hirsauer Pfarrer Franzenius bemerkte mit Genugtuung bei einem Todeseintrag vom 14. Juni 1654, dass "man die große Glocke wiedererlangt habe".

Auch wenn es heute vorrangig um die Bände 1 und 2 der „Chronik Odenbach“ geht, möchte ich doch abschließend an den dritten Band „Jüdisches Leben in Odenbach“ erinnern, den Eva Kappesser bereits am 26. Oktober 2008 in der Odenbacher Synagoge vorstellen konnte. Denn mit diesem Band ist die „Chronik Odenbach“ erst vollständig, und gerade beim Thema „Jüdisches Leben“ kommt es – aus immer wieder aktuellem Anlass – besonders auf die Erhaltung der Erinnerung an.

Ich darf zum Anfang meiner Ausführungen zurückkehren: Im Mai werde ich 65 Jahre alt und kann in diesem Alter wohl zu Recht als ein Zeitzeuge gelten. Schon als Kind hörte ich nämlich in den Erzählungen der Älteren von den vielen jüdischen Familien in Odenbach „vor dem Kriege“,

- von den guten und realen Geschäften, die man mit den Juden machen konnte – gerade in einer landwirtschaftlich geprägten Gegend –,
- von dem „Onkel Heinrich“ Heyel, der in der Nähe der Synagoge wohnte und deshalb so oft den „Schabbesgoi“ abgeben musste, wenn am Sabbat wieder einmal die zehnte Person fehlte, ohne die kein jüdischer Gottesdienst stattfinden konnte,
- oder von meinem Großvater Karl Soffel II., der als Synagogendiener fungierte.

Da fragte man sich schon als Kind, wo denn die vielen jüdischen Personen geblieben waren, und wunderte sich, dass es im Ort nur noch zwei jüdische Männer gab, beide gehbehindert, der eine fast taub. Und der am Beschwerlichsten ging, war auch noch unser Briefträger! Später erfuhr ich mehr vom Schicksal dieser beiden Männer: Ich rede von Ludwig Brück und Albert Felsenthal.

Der eine „durfte“ im Konzentrationslager Theresienstadt bei der Ausbildung von scharfen Wachhunden „helfen“ – in welcher Funktion, können Sie sich sicher ausmalen! –, und der andere wurde 1935 nach einer antisemitischen Demonstration vor seinem Haus in der Unteren Glanstraße 3 von seinen Mitbürgern auf der Glanbrücke fast totgeschlagen. Als wir beim Auswählen von Bildern für die „Chronik Odenbach“ dann auf das Bild des Männergesangsvereins Odenbach aus den 50er Jahren stießen, das Albert Felsenthal zeigt und in der Reihe hinter ihm den ehemaligen Ortsgruppenleiter, unter dessen Augen er 20 Jahre vorher fast erschlagen worden wäre, können Sie sich unsere Betroffenheit vorstellen: Da spürten wir hautnah die Ambivalenz von „verzeihen“ und „nicht vergessen“! [Bd. III, S. 254, Abb. 189]

Lassen Sie mich also schließen mit der Aufforderung, die Erinnerung an das Vergangene aufrechtzuerhalten – und fangen Sie am Besten in Ihrem eigenen Umfeld an!  
Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.